

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Ernst Brandenburg, Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprechanzahl 1111. Für Zurierte 1567, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 416.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk., ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Anzeigenpreis: die 7teilige Kolonialsache 20 Pf., Zurierte von auswärts 30 Pf., im Restlandteil Seite 1 Mk. Postfachkonto: Nr. 5258 Berlin. — Einmaliger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 193.

Magdeburg, Freitag den 18. August 1916.

27. Jahrgang.

## Englands Katastrophe.

Aus dem Mund englischer Minister haben wir in diesen zwei Jahren hochgemute und prahlerisch stolze Reden sonder Zahl vernommen. Die Staatsmänner der Briteninsel, der Beherrscherin der Meere und der Märkte, wissen wohl, was sie dem hochfahrenden Sinn und dem Reichum ihrer Nation schuldig sind. Sie wollten und wollen den Glauben nicht aufkommen lassen, es könnte bei ihnen an Menschen oder an gemünztem Material knapp werden. Was aus dem Munde der englischen Minister schallt, ist zäher Kriegswille und festeste Zuversicht auf die Niederwerfung des Feindes. Das Kabinett Grey ist längst der Held des Krieges geworden. Und dieses Kabinett hat auch ein gutes Parlament, eine willige und eifrige Volksvertretung, die bisher nie am Kriege selbst, sondern nur an den Mängeln der Kriegführung Kritik geübt hat.

Als und zu fällt aber auch in diesem Parlament, dessen Selbstzucht größer scheint als die seiner Leiter, ein ernstes Wort, das die tiefe Verdröhenheit des englischen Volkes über das Schreckenswerk, das zu vollbringen ihm von seiner Regierung aufgelegt ist, unzweideutig verrät. Die Finanzgebarung des Schatzamts stand dieser Tage im Unterhaus zur Rede, und bei dieser Gelegenheit fielen die Worte, die hier besprochen werden sollen.

Die Sicherheit und Reinheit seiner Finanzgebarung gilt seit jeher nicht nur als Stolz des englischen Bürgers, sondern als sein unmittelbares Wirtschaftsinteresse. In dem Bluffkreislauf der Weltwirtschaft ist bisher die Bank von England die eine, und der englische Staatsschatz die andere Herzkammer gewesen. Die Vorherrschaft des englischen Waren- und Schiffsverkehrs ruht auf der Tatsache, daß Barrengold dort immer zugleich Geld war, daß alle Währungen der Welt an Englands Währung ihr Maß bejagen, daß die Werte aller Staaten Europas und der Erde am englischen Pfund und am Pfundwechsel ihren unverrückbaren Maßstab hatten. Die englische Bourgeoisie empfindet unbedecktes oder schlecht bedecktes Papier so unmittelbar wie unreine Wäsche. Die wirtschaftliche Erziehung eines Jahrhunderts hat diesen Erfolg gezeitigt. Er ist nur ein Teilstück von der allgemeinen Solidität des britischen Wirtschaftslebens. Daß der Schatzminister nicht den offenen Weg des Anlehens ging, daß er eine schwe-

bende Schuld von 850 Millionen Pfund oder 17 Milliarden Mark aufnahm, hat offenbar das

### Gewissen des Parlaments erschüttert.

„In der City hält man die schwebende Schuld von 850 Millionen Pfund für eine große Gefahr“, beteuerte Abgeordneter Vanbury. Und der Abgeordnete Faber rief aus: „Wir stehen vor der schrecklichsten Katastrophe der Weltgeschichte! ... Fünf Millionen Pfund Kriegskosten täglich! Gott allein weiß, wohin das führen wird!“

Der Krieg rollt ab wie ein Naturereignis. Die Menschen haben die Herrschaft über ihn verloren. Gott allein weiß, wohin er führen wird!

Dieser Gedanke schreit aus den unbedachten Worten Fabers. Er ist ein Verhängnis geworden, das über aller Menschen Kraft ist, und dieses Verhängnis endet in der schrecklichsten Katastrophe, die die Welt gesehen hat.

Nicht verwunderlich ist, daß

### nicht die unermesslichen Blutopfer,

die nun auch Englands Bürgervolk bringen muß, die nicht wieder gutzumachende Zerstörung an äußerer und innerer Kultur diesen Schrei hervorgerufen haben, sondern die fünf Millionen Pfund, 100 Millionen Mark, täglich. Wir leben im Zeitalter des Kapitals, die Güterwerte sind an Stelle der Lebenswerte getreten, und also spricht das Unheil am deutlichsten in Selbstzahlen: Fünf Millionen Pfund täglich. Das Wort wird das bürgerliche Gewissen Englands, wie es ist, mächtig erschüttern, das ist keine Frage. Jeder redet und hört am besten in seiner Sprache.

„Wenn Deutschland niedergeworfen ist, wird jedermann in England reich sein.“ So oder ähnlich hat irgendein Imperialist den Engländern das Kriegsabenteuer plausibel gemacht. Ein bequemer Ausweg des Handels für wahr:

### den Konkurrenten — erschlagen!

Die Erkenntnis scheint nun auch jenseits des Ärmelkanals auf dem Marsche zu sein, daß jener volkstümliche Satz ein grober Trugschluß war. Der Staat England und der englische Staatsbürger wird nicht reicher, sondern viel, viel ärmer werden, und außerdem wird Deutschland nicht niedergeworfen sein.

Der Schluß ist falsch, obgleich er einmal in der Ver-

gangenheit sich bewahrheitet hat. Nahezu fünfundsiebzig Jahre hat England gegen Frankreich nach der Revolution Krieg geführt. Auch damals angeblich, um das Festland und die geknechteten Franzosen von dem Tyrannen Napoleon zu befreien, wobei es keineswegs vorbedachte Absicht war, den Franzosen ihre Kolonien wegzunehmen, ihren Handel zu untergraben, ihre Schifffahrt zu zerstören. Das war nur von ungefähr eine Nebenfolge.

Damals gelang es England, den letzten großen Nebenbuhler in der Seeherrschaft zu beseitigen und, augenblicklich ärmer geworden, den Grund zu seinem künftigen Reichtum und zur Seebeherrschung zu legen.

Auf die Zeiten Napoleons traf der Schluß wohl zu. Aber heute?

Das England, das Deutschland niederzuwerfen unternimmt, erhebt Stück für Stück Macht und

### Reichtum Amerikas und Japans,

erhöht Tag um Tag die Aussichten Rußlands. An dem Tage, wo England sich ungebändigter Siegesfreude hingeben könnte, wäre ihm der Pazifische und der Indische Ozean wie die Atlantik bestritten. Rußland aber hätte außer Menschenmassen, die sein endloser Ackerboden rasch erseht, nichts verloren als französisches und englisches Geld, dafür aber Land und Macht gewonnen.

Nein, nicht nur des Menschengeschlechts, sondern auch Englands schrecklichste Katastrophe steht in Frage. Und gerade auf England findet das Wort der Apostelgeschichte Anwendung: Die Füße derer, die dich hinaustragen, warten schon vor der Tür.

Aber das Verhängnis raßt und Grey mit seinem politischen Stabe, der es mit herausbeschworen hat, versteht nicht mehr, es zu bannen. Aus aber will es nicht in den Sinn, daß der selbstmörderische Krieg im Abendland, ein Krieg ohne andres Ergebnis als wechselseitige Zerfleischung, zu unser aller Leid, und den andern Kontinenten zu Gewinn und Nutzen fortbauern soll, weil sich die Einkreisungspolitik in einen falschen Zirkel verkannt hat, und nun sichtlich nicht herausfindet. Kann Menschenflughheit, kann staatsmännliches Geschick das Verhängnis nicht meistern und seinen Bann nicht von uns nehmen? —

## Die „Baralong“-Mörder.

Die in unsern Spalten schon erwähnte Denkschrift des Auswärtigen Amtes, die den Mitgliedern des Reichstags zugegangen ist, enthält eine Darstellung des ganzen Vorgangs, ferner die Uebersetzung der Zeugenaussagen, dann den Schriftwechsel mit der englischen Regierung und endlich das Schlusswort der deutschen Regierung, das wir schon mitgeteilt haben.

Der empörende Vorfall hat sich wie folgt zugetragen: Im August 1915 befand sich der britische Dampfer „Nicojian“, der etwa 350 Manniere für Kriegszwecke an Bord hatte, auf der Fahrt von Newport nach Aboumouth. Am 19. August wurde der Dampfer etwa 70 Seemeilen südlich von Queenstown (Irland) von einem deutschen Unterseeboot angehalten und beschossen, nachdem zuvor die gesamte Mannschafft, darunter die vernommenen Zeugen, das Schiff auf den Rettungsbooten verlassen hatten. Während das Unterseeboot auf die verlassene „Nicojian“ feuerte, um das Schiff zu versenken, kam ein fremder Dampfer dazu, der die amerikanische Flagge

führte. Dieser Dampfer begann sofort auf das deutsche Unterseeboot zu feuern. Ein Schuß führte eine Explosion auf dem Unterseeboot herbei, das Boot begann zu sinken, und ein Teil der Mannschafft, die sich vorher ihrer Kleidung entledigt hatte, sowie der Kommandant sprangen über Bord. Fünf Mann retteten sich an Bord der „Nicojian“, während sich die übrigen an den Leinen hielten, die noch von den hingelassenen Rettungsbooten der „Nicojian“ im Wasser hingen. Der

fremde Dampfer wurde als der englische Hilfskreuzer „Baralong“ erkannt. Auf die an den

### Leinen hängenden deutschen Seeleute

wurde von der „Baralong“ aus teils aus Geschützen, teils aus Gewehren gefeuert und die Leute dadurch getötet.

Der Kommandant der „Baralong“ fuhr dann breitfeits an die „Nicojian“ heran, ließ diese festmachen und befahl einigen seiner Leute, auf die „Nicojian“ hinüberzugehen und die deutschen Matrosen, die sich darauf gerettet hatten, zu suchen. Der Kommandant ordnete ausdrücklich an, keine Gefangenen zu machen. In der Tat wurden auf der „Nicojian“ vier deutsche Matrosen, die sich auf das Schiff gerettet hatten, im Maschinenraum und im Wellengang aufgefunden und

### von den Engländern niedergemacht.

Währenddessen kam der Kommandant des deutschen U-Bootes, der sich auch auf die „Nicojian“ gerettet hatte, zum Vorschein und sprang über Bord. Die englischen Seeleute schossen sofort auf ihn, obwohl er allen sichtbar die Hände zum Zeichen, daß er sich ergeben wolle, emporhob, und sie setzten das Feuer auch fort, nachdem ihn ein Schuß anscheinend in den Mund getroffen hatte; schließlich tötete ihn ein Schuß in den Nacken.

Dies der Sachverhalt. Der Kapitän des britischen Hilfskreuzers „Baralong“ heißt Mc. Bride.

Als Zeugen wurden vor amerikanischen Notaren fünf Leute vernommen, die auf der „Nicojian“ als

Tierpfleger mitgefahren waren und von ihren Booten aus alles genau beobachten konnten. Diese Zeugenaussagen lauten ziemlich übereinstimmend und weichen bloß in ganz unwesentlichen Dingen voneinander ab. Es ist noch von Wert, festzustellen, daß die Zeugen von verschiedenen Behörden eidlich vernommen worden sind. Der Zeuge Barrett sagt über den Sachverhalt u. a. folgendes aus:

Das Schiff (gemeint ist „Baralong“) kam näher auf uns zu. Dann holte man die amerikanische Flagge nieder und hißte eine britische Flagge, und dann ließ man die Schutzwaffen nieder, welche die Geschütze an dem hinteren Ende des Schiffes verborgen hatten, und eröffnete auf das deutsche Unterseeboot Feuer. Der erste Schuß schlug etwa dreißig Fuß vor dem Unterseeboot ein, der zweite traf ein Geschütz auf dem Unterseeboot und tötete zwei Mann von der Bedienungsmannschafft, und der dritte Schuß traf den Kommandanturm. Der vierte Schuß schlug dicht unter die Wasserlinie etwa mittschiffs des Unterseeboots ein, und dieses ging in die Luft. Groß Mann entkam, davon kamen fünf an Bord der „Nicojian“ und drei hingen an einem Tau an der Seite. Die Engländer schossen dieje mit einem zwölfpfündigen Geschuß ab, alle drei auf einmal tödend. Nachdem diese getötet waren, gingen die Matrosen an Bord der „Nicojian“ und töteten dort vier Deutsche im Maschinenraum und im Wellengang. Der Kommandant des Unterseeboots — ich hielt ihn dafür, weil er der einzige in Uniform war — sprang über Bord und schwamm um den Bug der „Nicojian“ herum; darauf feuerten ungefähr fünfundsiebzig Matrosen auf ihn, während er im Wasser um sein Leben bat. Alle außer dem Offizier waren todt. Sie gingen an Bord und legten dort die Kleider an, die mir auf dem Schiff zurückgelassen hatten. Von den Deutschen, die auf der „Nicojian“ getötet worden waren, war einer durch den Kopf, ein anderer durch das Herz getroffen. Auf die anderen



# „Berehrter Kampfgenosse!“

Das „Berl. Tagebl.“ veröffentlicht folgendes merkwürdige Schreiben, das irrtümlicherweise an einen freijünnigen Landtagsabgeordneten adressiert worden ist:

Streng vertrauliche Mitteilung aus dem Sachsewalde, die nach Kenntnisnahme zu verbrennen ist.

Berehrter Kampfgenosse!

Als Postpaket erhalten Sie von einem jungen unbekanntem Abfender eine Partie nationaler Denkschriften. Wir bitten Sie, dieselben am Tage des Empfangs aus dem beiliegenden Betrag mit je 5 Pfg. zu frankieren und die Exemplare zu verschiedenen Stunden in verschiedenen Postämtern und Briefkästen Ihrer Stadt in kleinen Partien aufgeben zu lassen.

Indem wir annehmen, daß Sie sich dieser Arbeit, die zum Wohle des Vaterlandes geschieht, freudig unterziehen werden, verbleiben wir

Mit deutschem Gruß und Handschlag

Drei Deutsche.

Es ist schade, daß diese drei Deutschen, die schon zur mythischen Erscheinung geworden sind, nicht aus der Wolke hervortreten wollen. Es wäre nämlich interessant, einmal festzustellen, ob sie wirklich schon lange Hosen tragen. Eher ließe Stil und Manier des geheimnisvollen Schreibens auf einige dumme Jungen schließen, deren Phantasie durch Schundliteratur und Kinofisch vergiftet ist. Man wundert sich fast, daß die Unterschrift „Drei Deutsche“ lautet und nicht: „Die schwarze Hand.“

Aber mit gutmütigem Humor kommt man gegenüber dieser geheimen Gesellschaft nicht aus. Mit Entrüstung muß man vielmehr gegen die empörende Gesinnungslosigkeit protestieren, die ihren Mitgliedern erlaubt, sich gegenseitig als „berehrte Kampfgenossen“ anzureden. Kampfgenosse ist ein Wort, das durch die grauenhaften Erfahrungen eines zweijährigen Krieges geheiligt ist. Kampfgenosse ist, wer die Bluttaupe erhalten hat; wenn sich aber weichschwämmige Schmierfirmen und Sudelchristenverbreiter gegenseitig als „berehrte Kampfgenossen“ anreden, so ist das eine Lästerung, die höchstens mit dem kindischen Blödsinn ihrer Urheber einigermaßen entschuldigt werden kann.

Diese „Kampfgenossenschaft“ der geheimen Marktleider mit dem § 11 der Statuten: „Du sollst dich nicht erweichen lassen!“ verhält sich zu der wahren Kampfgenossenschaft, die draußen im Eisenregen ihren Mann steht, wie — je wie? Wir wollen es den wirklichen Kampfgenossen draußen, deren Sprachgewohnheit keine überflüssigen Höflichkeitssätze kennt, überlassen, das richtige Bild dafür zu finden!

\* \* \*

## Gegen die rumänischen Kriegsbeher.

Die rumänische sozialdemokratische Partei hielt Sonntag vormittag in Bukarest eine Protestversammlung gegen den Krieg ab. Der Präsident Cristescu griff Joneşcu und Filipescu wegen ihrer Kriegsgatation an und protestierte, daß die Regierung immer mehr Reservisten einberufe, wodurch zahlreiche Familien in Not geraten.

Der Vertreter der Demokratenpartei, Galin, erklärte den Anschluß an die sozialdemokratische Bewegung. Er werde in Versammlungen die Bürgererschaft aufklären. Die Opposition wolle vereint mit der Regierung das Land in den Krieg stürzen. Der Krieg sei die größte Sinnlosigkeit. Rumänien habe auch jetzt keine besseren Garantien erhalten als früher. Durch die russische Offensive solle Rumänien bloß angefaßt werden. Die englisch-französische Offensive habe während dreier Monate gleichfalls keinen Erfolg erzielt. Ministerpräsident Bratianu, der einer Partei Getreide verkaufte, mit der andere ein Geheimbündnis geschlossen habe, wolle um jeden Preis den Krieg. Die Pflicht der Arbeiterpartei sei es, den Kriegsbereitungen entgegenzutreten.

Dr. Arbore sagte, Rumänien habe von den russischen Verlusten einen Geschmack am Krieg erhalten, weshalb die rumänischen Mütter aus tiefstem Herzen gegen die Kriegshetze protestierten. Patrutescu verwies darauf, daß die Kriegshetze bloß ein Geschäft sei. Der Vertrauensmann Filotti sei gleichfalls einer der fanatischsten Agenten Joneşcus gewesen. Dr. Racovitz beschuldigt die Regierung der Kriegshetze. Wenn Rußland mit einem Einbruch drohe, so sei dies die Schuld der Regierung. Die Regierung irre sich in der Annahme, mit ihrer doppelzüngigen Politik die Mittelmächte oder die Entente niederbrechen zu können. Der Krieg sei ein Wahnsinn, denn wenn Rumänien auch siegen würde, verlore es seine Unabhängigkeit.

Leider haben die rumänischen Sozialdemokraten noch nicht so viel Macht, um gegebenenfalls ihren Worten auch Taten folgen zu lassen, die die Kriegshetze matt setzen. So läßt ihr W. L., der Entschluß der rumänischen Regierung wird von anderen Faktoren abhängen.

\* \* \*

## Ein Glückwunsch.

Aus Anlaß des glänzenden Wahlsiegs der finnischen Sozialdemokratie hat Vandervelde an die finnischen Genossen folgenden Brief gerichtet:

Es freut mich, in der schweren Prüfungszeit, die die Internationale durchmacht, als Vorübergehender des internationalen sozialistischen Bureau's euren prächtigen Sieg begrüßen zu können, der die — leider gespaltenen! — Sozialisten aller Länder einen Augenblick lang in einem gemeinsamen Gefühl von Sympathie und Freude versöhnte. In der feurigen Hoffnung, daß ihr bald in euerem Lande die tapfer ererbte Morgenröte der Freiheit schauen werdet, bin ich ihm.

Diese Freiheit ist nur im Kampfe gegen den Zarenismus zu erringen, für dessen Sieg derselbe Vandervelde sämtliche Neutralen in Bewegung setzen möchte. Sein Brief wird daher bei den russischen Machthabern weniger Wohlgefallen finden als der Mar. den ein sozialistischer Minister in Frankreich den dortigen Genossen gegeben hat, indem er ihnen nämlich empfahl, sich in die russischen Dinge nicht hineinzumischen.

Es genügt ja völlig, daß man über den preussischen Militarismus berichtet; die russische Agrarwirtschaft kann man ähnlich als nebensächlich beiseite drücken.

Der Artikel über die Rumänen aus dem „Luzifer“ und Rumens die sozialistische Welt, des „Luzifers“.

## Konservative und Sozialdemokratie.

Graf Westarp hat sich in einem Briefwechsel, von dem er selber wünscht, daß er in die Öffentlichkeit kommen möge, über die Sozialdemokratie ausgesprochen. Er knüpft an die Bemerkung des Reichskanzlers in der Sitzung des Reichstags vom 6. Juni an, daß der Unterschied zwischen „nationalen und antinationalen“ Parteien verschwinden müsse. Dazu führt nun Graf v. Westarp, wie die „Europäische Staats- und Wirtschaftszeitung“ mitteilt, folgendes aus:

Wenn ein ganzer Gedankenkreis, wie der frühere Gegensatz der Sozialdemokratie zu den bürgerlichen Parteien, in ein einheitliches Schlagwort zusammengefaßt wird, so gibt das natürlich zu Beanstandungen sehr leicht Anlaß, weil ein solches Wort das, was es alles umfassen soll, unmöglich vollständig decken kann. Die Bezeichnung der deutschen Sozialdemokratie als einer „nicht nationalen“ Partei ist durch die Betätigung ihrer Anhänger im gegenwärtigen Weltkrieg hinfällig geworden. Aber die Leute sind nach wie vor Republikaner, mehr noch, sie sind Sozialisten. Und da sie als solche die Monarchie und die bürgerliche — auf dem freien Privateigentum beruhende — Gesellschaftsordnung beseitigen wollen, welche die Grundlagen des heutigen Deutschen Reiches sind, so sind sie wohl nicht eigentlich „national“. Immerhin, das Wort „antinational“ möge fallen. Aber ihre Bestrebungen sind republikanisch, antimonarchistisch, auf die Herbeiführung einer Herrschaft der Masse gerichtet. Also muß der Gegensatz der konservativen Partei zur Sozialdemokratie unüberbrückbar und unversöhnlich bleiben.

So allmählich lernt man erkennen, mit welchen Schlagwörtern die Konservativen künftig den Kampf gegen die Sozialdemokratie zu führen gedenken. Die „Kreuzzeitung“ sagte zum Friedensaufruf des Parteivorstandes, daß die Sozialdemokratie dahin strebe, die Kämpfer im Felde draußen um den Erfolg ihrer Ausopferung zu bringen; Herr v. Seydebrand führte am Montag in Frankfurt a. M. aus, die Sozialdemokratie habe ihre Auffassung über Thron, Religion und Ehe nicht geändert, und Graf Westarp stellt fest, die Sozialdemokraten sind noch immer republikanisch, antimonarchistisch gesinnt, ja noch mehr, sie sind immer noch Sozialisten. „Kreuzzeitung“, Seydebrand und Westarp sind sich darin einig, daß die Sozialdemokratie nach wie vor mit aller Schärfe bekämpft werden muß. Nur auf das Schlagwort „antinational“ will man fürder verzichten! Vielleicht aber erleben wir dessen Wiedererziehung auch noch!

\* \* \*

## Notizen.

Anglaublich! Im Keller eines Schulhauses in Ober-Schönneweide lagerten seit längerer Zeit 180 Brote dänischen und holländischen Käses. Wie es heißt, bestanden über den Fettgehalt dieser Ware Meinungsverschiedenheiten. Einige gaben ihn auf 40 v. H., andre nur auf 30 v. H. an. Es kam hierüber zu einem Zivilstreit, der nunmehr entschieden ist. Mittlerweile ist die ganze große Menge Käse total verdorben. Die sinkende Masse wurde für 100 Mark verkauft.

Neue Verhaftungen bei den Getreidehiebungen. Der Leiter des Kriegsgetreideamts des Kreises Tüchel, Verndt, der an den Getreidehiebungen zwischen Weipreuzen und Berlin beteiligt sein soll, und der Kaufmann Kasimir Kruczynski aus Kulmsie sind verhaftet worden.

Bestechungen bei Militärlieferungen. Bei dem Stadtverordneten und Mitglied des Hessischen Landtags Malthan in Mainz, einem Zentrumsmann, fand eine Hausdurchsuchung statt. Diese Maßnahme steht im Zusammenhang mit der Verhaftung eines gewissen Giesel, der der Bestechung bei Holzlieferung für militärische Zwecke beschuldigt ist. Es dreht sich um Hunderttausende. Giesel führte über alle Ausgaben und Einnahmen Buch, so kam die Angelegenheit, die nach weiteren Kreisen in Mitleidenschaft ziehen dürfte, ans Tageslicht. Giesel ist Inhaber eines Kosamentiergeschäfts, der früher in bestehenden Verhältnissen lebte, dessen Einkommen sich jedoch während des Krieges auf jährlich 300 000 Mark steigerte.

Skandinavien gegen die neue deutsche Panngutliste. Aus Anlaß der durch die deutsche Verordnung vom 22. Juli eingeführten Veränderungen der deutschen Bestimmungen über Kennzettel haben die schwedische, die dänische und die norwegische Regierung, die der Ansicht sind, daß jene Veränderungen in mehreren wesentlichen Punkten nicht mit den anerkannten völkerrechtlichen Grundsätzen übereinstimmen, sich vorbehalten, durch ihre Vertreter in Berlin Anträge zu stellen, zu denen die Anwendung der Veränderungen Anlaß geben kann.

Zusammenstoß zwischen Chinesen und Japanern. Bei einem Schermüßel mit chinesischen Truppen wurde in Sjengsjatun, nordwestlich von Mukden, ein japanischer Polizist getötet und 17 japanische Soldaten verwundet. — Nach weiteren Meldungen enthalten die japanischen Blätter sensationsvolle Einzelheiten über den Zusammenstoß. Ein chinesischer Soldat fiel einem Japaner an. Der alte japanische Polizeidienst in Sjengsjatun begab sich zur Kaserne und protestierte wegen des Vorfalls, worauf ein chinesischer Soldat den Polizeidienst mit feinem Gewehr erschoss. Die Folge war, daß eine Abteilung japanischer Truppen nach der Kaserne abrückte. Die chinesischen Soldaten erschufen das Feuer und verwundeten 17 Japaner, darunter auch den befehlshabenden Unterleutnant. — Einer ergänzenden Neuzermeldung zufolge sind ein japanischer Soldat ein Bürger und ein Polizeibeamter getötet, 7 japanische Soldaten verwundet worden. Die Verluste der Chinesen betragen etwa 50 Mann. Der Kampf dauerte die Nacht über fort. Am Morgen des 14. August besuchte der Gouverneur den japanischen Konsul und sprach sein Bedauern über den Vorfall aus.

\* \* \*

## Depeschen.

Kampf an der griechischen Grenze. W. L. S. Sofia, 16. August. Der Generalkommandant berichtet: Am 14. August abends eröffnete die feindliche Artillerie ein heftiges Feuer auf unsere vorgeschobenen Stellungen südlich und westlich vom Dojransee. Unter dem Schutze dieses Feuers griff die feindliche Infanterie nachts diese Stellungen an, wurde

aber zurückgeschlagen. Darauf setzte die generische Artillerie des Feuers fort. Am 15. August vormittags griff der Feind von neuem die genannten Stellungen, und zwar mit beträchtlichen Streitkräften an, wurde jedoch wieder zurückgewiesen und genötigt, sich in großer Unordnung zurückzuziehen. In der übrigen Front schwaches Geschützfeuer und Patrouillengeschäfte.

## Der englische Handelskrieg.

W. L. B. Kopenhagen, 17. August. „Berlingische Tidende“ zufolge hielten die leitenden dänischen Erwerbsorganisationen infolge der großer werdenden Schwierigkeiten des dänischen Wirtschaftslebens eine Reihe von Beratungen über die Lage ab und beschloßen, in nächster Zeit wieder eine Abordnung nach England zu senden, um mit den dortigen Behörden über die Behebung der Schwierigkeiten zu verhandeln. Der Abordnung werden Vertreter des Handels, der Industrie und der Landwirtschaft angehören. Ähnliche Verhandlungen sind für später auch mit den deutschen Behörden geplant.

## In Brand geschossen.

W. L. B. Haag, 17. August. Gestern nachmittag 5 Uhr kam das Fischerfahrzeug „Lotos“ im Hafen von Scheveningen an. Es hatte 15 Mann der Besatzung von zwei norwegischen mit Holz beladenen Schiffen an Bord. Mehr Mann stammten von dem Barkschiff „Reijp“ und fünf von dem „Schoner „Freward“ her, die von Frederikshals resp. Christiania mit je einer Ladung Grubenholz nach Hartlepool unterwegs waren. Die „Reijp“ wurde am Sonntag mittag 12 Uhr, die „Freward“ am Sonntag nachmittag 4 1/2 Uhr von einem deutschen Unterseeboot in Brand geschossen. Die Besatzungen wurden auf die „Lotos“ gebracht.

## Erdbeben in Italien.

W. L. B. Basel, 17. August. (Agenzia Stefani.) Es bestätigt sich, daß in Pesaro bei dem Erdbeben niemand umgekommen ist. In Rimini ist der Schaden schwer. Die Zahl der Toten beträgt 4, die der Verwundeten etwa 30; einige Häuser sind eingestürzt, andre wurden stark beschädigt. (Siehe kleine Chronik. Red.)

\* \* \*

# Generalsturm an der Somme.

## Russische Angriffe in Galizien.

W. L. B. Großes Hauptquartier, den 17. August 1916. (Amtlich.)

## Westlicher Kriegsschauplatz.

Das feindliche Feuer erreichte westlich von Whiffaete sowie am und südlich vom Kanal von La Bassée zeitweise große Heftigkeit.

Nachdem bereits am Morgen starke englische Angriffe aus der Linie Dvillers—Pozières und westlich des Fourcaux-Waldes abgewiesen waren, sind abends nach kurzem Vorbereitungsgeschützfeuer und sehr erheblichen Kräften die Engländer zwischen Pozières und dem Fourcaux-Wald, die Franzosen zwischen Guilleumont und der Somme zum Sturm vorgegangen. Der Sturm ist gescheitert, ebenso wie die mehrfachen, von den Franzosen bis zu fünf Malen verjüngten nachträglichen Wiederholungen. Nach hartnäckigem Kampfe wurden westlich des Fourcaux-Waldes und südlich von Maurepas eingedrungene Teile des Gegners wieder zurückgeworfen. Die feindlichen Verluste sind groß.

Südlich der Somme wurde in der Gegend von Bellon gekämpft. Die Franzosen haben hier in unserm vordersten Graben in etwa 500 Meter Fuß gefaßt. Westlich davon und bei Etrees ist der Gegner abgewiesen.

Weiterwestlich der Maas war die Artillerietätigkeit wiederholt gesteigert. Der Versuch eines feindlichen Angriffs im Chaptirewalde wurde durch Sperrefeuer unterdrückt.

An zahlreichen Stellen der Front sind französische Patrouillen-Unternehmungen mißlungen.

## Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Seitige, bis in die Nacht fortgesetzte Angriffe der Russen gegen den Abschnitt Bafkow—Parbusow (westlich von Baloze) wurden restlos abgewiesen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Die Vorstöße des Feindes nördlich des Dujestr bei Doustobahn—Kongaki blieben auch gestern erfolglos. Es wurden 154 Gefangene eingebracht.

In den Karpaten ist die Höhe Stara Diczyna (nördlich von Capul) genommen.

## Balkan-Kriegsschauplatz.

Südwestlich des Dojrancs waren schwache bulgarische Vortruppen feindliche Abteilungen zurück, die aus Dolzest vorzustoßen versuchten.

## Oberste Heeresleitung.

## Französischer Tagesbericht.

W. L. B. Paris, 17. August. Der Abendbericht besagt: An der Somme front schritten wir nach längerer Artillerievorbereitung nachmittags zur Offensive. Die uns nördlich von Maurepas einer bedeutenden Gewinne eintrug. Unsere Truppen nahmen in Verbindung mit dem britischen Heer eine ganze Linie deutscher Gräben auf einer Front von ungefähr 1500 Metern und errichteten einige Bunker an der Straße Guilleumont—Maurepas. Südlich dieses Dorfes wurden auf einer Front von 2 Kilometern und 300 bis 500 Metern Tiefe alle Stellungen des Feindes südlich der Straße Maurepas—Verny nach einem sehr heftigen Kampfe, der den Feind erhebliche Verluste kostete, durch unsere Infanterie gleichfalls besetzt. Diese beiden glänzend geleiteten, schnell durchgeführten Kampfhandlungen gestarteten uns, eine Anzahl Gefangener zu machen, deren Zahl noch nicht festgestellt ist. Südlich der Somme gingen um dieselbe Zeit unsere Truppen zum Angriff über und benutzten sich in einem einzigen Schwung eines Entens stark besetzten deutscher Gräben auf einer Länge von ungefähr 1500 Metern südlich von Bellon-en-Santerre. In 60 Gefangene blieben in unserer Hand. Ausgehender Geschützfeuer auf dem übrigen Teile der Front.

## Der britische Bericht.

W. L. B. London, 16. August. (Amtlicher Bericht.) Abgegeben von einigen kleineren Infanterieeinheiten bei Pozières wurde eine Linie nördlich von Pozières in frühen Tagen und Somme keine Veränderung in der Lage eingetruen.



# Was der Krieg bringt.

## Die Zuckerknappheit.

Einen interessanten Beitrag zu der Frage, auf welche Ursachen die gegenwärtige Zuckerknappheit zurückzuführen sei, liefert Bruno Brückner in einer kürzlich bei H. Raren, Berlin 1916, erschienenen Schrift „Zucker und Zuckerrübenbau im Weltkrieg“. Obwohl es sich um eine ziemlich ausgesprochene agrarische Verteidigungsschrift handelt, kann man dem Werkchen Objektivität und Sachkenntnis nicht absprechen. Brückner sieht die Hauptursache der jetzigen Zuckerknappheit in der falschen Regierungspolitik in der Zuckerfrage, die erst zum Teil als solche anerkannt und zugunsten einer besseren verlassen wurde.

Bei ihrer ursprünglichen Stellungnahme zum Zuckerrübenbau vergaß die Regierung die sehr wichtige Tatsache, daß keine sonstige Frucht so viel Nährwertigkeiten aus dem Hektar herausholt wie die Zuckerrübe. Der Durchschnittsertrag vom Hektar ist nämlich in Doppelzentnern:

bei	Stärke	Erweiß
Zuckerrüben . . . . .	76,71	3,51
Weizen . . . . .	23,32	2,26
Roggen . . . . .	19,18	1,90
Gerste . . . . .	20,91	1,41
Kartoffeln . . . . .	28,64	0,48
Wiesenheu . . . . .	13,13	1,61
Häfer . . . . .	16,78	1,67

Da wir jetzt überhaupt Mangel an Nährstoffen leiden, so müßte aus dieser Tatsache allein schon die Bevorzugung des Rübenbaues folgen. Statt die mit Rüben bebaute Fläche einzuzuschränken, wie es die Regierung den Bauern empfahl und durch ihre Höchstpreispolitik nahelegte, hätte man diese Fläche lieber ausdehnen sollen. Von dem Gesamttrag werden etwa 4650 Einheiten der menschlichen Ernährung und 443 (pro Hektar) Einheiten der tierischen Ernährung in Form von Melasse, Trockenmilch und Grünfütter zugesührt. Allein als Futtermittel liefert die Rübe pro Hektar mehr Nährwert als die meisten andern Pflanzen, doppelt soviel als Wiesenheu. Und dazu kommt dann noch der Ertrag an Zucker in Höhe von 46 bis 47 Doppelzentner.

Wenn wir also auch zu Beginn des Krieges zunächst einen Zuckerüberfluß hatten, der aber sehr wohl dazu hätte dienen können, den Fettmangel auszugleichen, so hatten wir doch von Anfang an Futtermangel. Daraus läßt sich ermaßen, wie verhängnisvoll es war, die Anbaufläche für Rüben von 543 710 Hektar in 1914 auf 367 023 Hektar in 1915 zu verringern. Es erscheint fast unbegreiflich, daß sogar der preussische Landwirtschaftsminister vor dem Rübenbau warren zu müssen glaubte. Nach der Verordnung vom 4. März 1915 brauchten die Rübenbauern nur noch 75 Prozent der mit den Zuckerfabriken vereinbarten Rübenmenge zu liefern. Als positiver Anreiz zur Aufgabe des Rübenbaues und seines Ersatzes durch den Getreidebau diente dabei die Höchstpreispolitik, die den Rübenbau gegenüber dem Getreidebau unrentabel erscheinen ließ, als negativer die Beschlagnahme der Schnitzel und zuckerhaltigen Futtermittel, und deren Verteilung pro Kopf des gehaltenen Viehes. Denn da die Rübenbauern pro Hektar mehr Vieh zu halten pflegen als die andern Landwirte, und ihre ganze Wirtschaft auf die Verwertung der Abfälle aus der Zuckerrübenfabrikation aufgebaut war, so mußte sie diese Entziehung des wichtigsten Futtermittels besonders hart treffen und sie veranlassen, sich entweder, dem beim Verkauf günstigeren Getreidebau oder dem Bau von nicht mit Beschlagnahme bedrohten andern Futtermitteln zuzuwenden. Infolgedessen gingen uns 1915 rund 10,85 Prozent gutes Rübenfütter verloren, die wir so dringend nötig zur Aufrechterhaltung unserer Fleisch- und Milchproduktion gebraucht hätten.

So hat die Zuckerpolitik der Regierung uns nicht nur eine künstliche Zuckerknappheit beschert, sondern auch Fleisch, Milch und Butter knapp gemacht und verteuert. Die Petition vom 15. Dezember 1915 gab die leitherrigen Verhümer in der Regierungspolitik ziemlich offen zu. Es wurde in ihr den rübenbauenden Landwirten empfohlen, möglichst ein Fünftel bis ein Viertel mehr an Grundfläche mit Rüben zu bebauen als bisher. Der Grundpreis der Rüben wurde pro Zentner um 45 Pfennig erhöht. Wenn dies natürlich auch eine Erhöhung des Zuckerverbrauchs um etwa 3 Pfennig pro Pfund nach sich ziehen muß, so war ein solches Zugeständnis doch „notwendig“, nachdem durch die Festsetzung sehr vorteilhafter Höchstpreise für Getreide — der Getreidebau so viel rentabler gemacht worden war als der Rübenbau. Beide Fruchtarten sind nunmehr geldlich gleichgestellt.

In bezug auf die Beschlagnahme wird zugegeben, daß diese „Störend“ gewirkt hätte und versprochen, daß 1916 nicht mehr beschlagnahmt werden soll als 1915. Eine richtige Konsequenz wäre es freilich gewesen, auf eine Beschlagnahme überhaupt zu verzichten. Dann wäre man auch vielleicht mit einer geringeren Erhöhung des Rübenpreises auskommen, da die Aussicht auf einen reichen Futtermittel- und Futtermittelmarkt wiederum eine reichliche Einnahme für Milch, Butter und Fleisch verspricht, ein genügender Anreiz für den reichhaltigen Bauern gewesen wäre, wieder mehr Rüben statt Korn zu erzeugen.

## Der Preiswucher am Ledermarkt.

Auf keinem Gebiet ist wohl während des Krieges ein derartiger Wucher getrieben worden wie auf dem Gebiet der Lederfabrikation und des Handels mit Leder. Zu Anfang des Krieges sind die Preise um 400, 500, ja um 1000 Prozent und mehr gesteigert worden. Damit ist nicht nur die Heeresverwaltung schwer geschädigt worden, sondern auch die Zivilbevölkerung, die enorme Preise für das Schuhwerk bezahlen mußte. Die Verhandlungen des Reichstags, insbesondere soweit sie sich in der Budgetkommission abspielten, haben ein großes Schlaglicht auf den unterhörten Wucher geworfen, der auf diesem Gebiet getrieben worden ist.

Die Maßnahmen der Regierung, dieses Uebel zu bekämpfen, waren völlig unzureichend und sind es, trotz der neuen Verordnung auch heute noch. Welche Gewinne erzielt worden sind, das zeigen am besten die Ergebnisse der einschlägigen Aktiengesellschaften; wobei zu beachten, daß in der Höhe der verteilten Dividende nicht etwa der wirklich erzielte Gewinn zum Ausdruck kommt. Zu den Dividenden wäre hinzuzurechnen: die Gratifikation an den Vorstand, die Anteile an den Aufsichtsrat, die diversen Rücklagen und zum Teil auch die Abschreibungen, die weit über das normale Maß hinaus vorgenommen worden sind. Wir geben nachstehend eine Zusammenstellung der Dividenden, die von einer Reihe Leder-Aktiengesellschaften erzielt worden sind:

	1915	1914
Niederrheinische N.-G. in Wietraf . . . . .	28 Proz.	15 Proz.
Machener Lederfabrik in Machen . . . . .	20	10
Alt.-Ges. für Militäreffekten in Dresden . . . . .	18	8
Vothringer Lederwerke St. Julien . . . . .	10	3
Konrad Tack u. Co. in Burg . . . . .	20	12
Lederfabrik Hirschberg N.-G. in Hirschberg . . . . .	20	12
Geller Lederwerke N.-G. in Celle . . . . .	20	10
Alt.-Ges. Gebr. Jahr in Firmajens . . . . .	20	5
Wandbeker Lederfabrik in Wandbeker . . . . .	30	10
Lederwerke Spitzhars in Offenbach a. M. . . . .	25	12
Lederwerke Wieman N.-G. in Hamburg . . . . .	30	20

Den Vogel aber abgeschossen hat die Adler- und Dypenheimer-Akt.-Ges. in Straßburg, die bei einem Aktienkapital von 12 Millionen Mark im Geschäftsjahr 1915 einen Gewinn von 12 232 569 Mark erzielt hat.

## Millionen Unterschriften

müssen in wenigen Wochen im ganzen Deutschen Reich die Petition für den Frieden bedecken, die wir an den Reichskanzler richten und die von jedem volljährigen Bürger ohne Unterschied des Geschlechts, des Glaubens und der Partei unterschrieben werden kann, sofern er den baldigen Friedensschluß fördern will.

**Welcher Bürger würde nicht einen schnelleren Frieden jeder Eroberung vorziehen? Welche deutsche Frau wird uns nicht helfen, wenn es für den Frieden gilt!**

## Einer, der nicht schießen wollte.

Zu den Kämpfen vor dem Dorfe Fleury ist am 2. August der französische Major Dijferand-Delange gefallen, dem die sozialistischen Blätter Frankreichs einen warm empfundenen Nachruf widmen.

Der Gefallene war am Vorabend des 1. Mai 1906, während noch die russische Revolution das Zarenreich erschütterte, zur Aufrechterhaltung der Ordnung nach der Arbeitsbörse in Paris kommandiert. Clemenceau, der damals Minister des Innern war, hatte die Unterdrückung der Arbeiter beschlossen, und die reaktionäre Presse, die ihn zu jener Zeit unterstützte, hatte in Paris eine wahrhafte Panik verbreitet, so daß die Bevölkerung wirklich aus Furcht vor der Revolution in Massen auswanderte.

Am 30. April abends berieten die Sozialisten über die Durchführung der Meuterei, als plötzlich ein Offizier in Uniform, der Leutnant Dijferand-Delange, im Saal erschien und das Wort ergriff zur Erklärung: „Clemenceau zum Teufel werde ich meine Leute nicht auf Euch schießen lassen, wenn mir der Befehl dazu gegeben werden sollte.“

Der Leutnant wurde natürlich mit Arrest bestraft und entlassen. Erst einige Jahre später wurde er wieder in den Dienst eingestellt. Nun ist im Kampfe für sein Vaterland gefallen der, der im innern politischen Kampfe auf die Arbeiter nicht schießen lassen wollte.

## Selbst der Simpel.

Die kapitalistische Wirtschaftsweise hat in diesem Krieg eine ungeahnte Anpassungsfähigkeit bewiesen. Die Geldleute ließen ihre Millionen in Heereslieferungen laufen, die Industrie arbeitete für die Arme, die Arbeiterklasse stochernde Berufe wendete

sich neuen Kriegsindustrien zu, selbst die Dichter produzierten für unser Heer und fertigigten Helden- und Siegeslieder.

Aber während die übrige Arbeit der Heimat von der Armeedankbar hingenommen wurde, erfuhren die dichterischen Dieferranten steigende Abweisung. Vor allem bei den Soldaten. Je schwerer der Kampf wurde, desto bestimmter bedankten sich die Feldgrauen für die ihrigen Lobeshymnen wie für die papierernen Massenabschlachtungen am sichern Schreibtisch, so daß in diesen Artikeln die Konjunktur allmählich umschlug. An Stelle der Saß- und Siegeslieder wurden ihrigen Schützengrabenstimmungen auf den Markt gebracht. Neben dieser menschenfarbenen Marke fand das Würgeglied herab zum alten Ladehüter, dessen Produzent rasch allen Kredit verlor.

Wie sehr er ihn verloren hat, zeigt in der zweiten Augustnummer des „Simplicissimus“ ein Gedicht, das „Der Frontsoldat an den Daheimroberer“ richtet und dessen erster Vers lautet:

Man glaubt es dir ja gern: du bist Idealist;  
wie käme sonst so wilder Ton aus deiner Redaktion?  
Wir, die wir im Hagel stehn, drei gegen zehn,  
wir an der Front, von Blut umhüllt,  
wir lächeln: Gut gebrüllt!

Zum Schluß wird dem Daheimroberer nahegelegt, das Bajonett zu ergreifen und sich einen Begriff vom Trommelfeuer zu verschaffen.

Nach wir lächeln und halten es für nützlich, daß sich die Merkmalsroberer des Schrifttums endlich ihren Platz an der Sonne sichern. Doch muß der „Simplicissimus“ sollte in dieser Frage weise Beherrschung üben, weil gerade er die Abschachtung der Feinde durch Bild und Wort derart im Engrosgeheiß betriebs hat, daß kein nationalpolitisches Blatt konkurrieren konnte.

Wenn jetzt die Daheimroberer ausgerechnet im „Simplicissimus“ auf Korn genommen werden, so muß die Konjunktur gewaltig umgeschlagen sein. Denn das Münchner Blatt hat für die Konjunktur seit Kriegsausbruch denselben feinen Sinn bewiesen wie die kapitalistische Wirtschaftsweise ihre Anpassungsfähigkeit an die Kriegsbedürfnisse des Heeres.

## Benedig im Kriege.

Italienischen Reiseeindrücken, die Georges Fagnières im „Journal de Geneve“ veröffentlicht, sind die folgenden Zeilen über Benedig entnommen:

„Nach Benedig hineinzukommen, ist ein verwickeltes Unternehmen. Der gewöhnliche Passierschein für die Reise im Kriegsgebiet genügt nicht. Es bedarf einer besondern Erlaubnis Nachdem diese Formalitäten endlich erledigt sind, verläßt man den fast vollständig menschenleeren Bahnhof. Am Kai liegen keine Gondeln mehr, kein Gondolier lauert auf den Fremden. Unter den Arkaden des Markusplatzes sind nur drei Fremde zu sehen: drei französische Flieger, und auf dem leeren Plage tummeln sich die Tauben vergebens. Unter den Portiken 48 geschlossene Magazine.“

Diese Stadt der Kunst, des Altertums und der Liebe ist nur noch eine mit Seeleuten und Soldaten gefüllte Festung. Alle Kunstwerke sind im Schutz- und Verteidigungszustand. Es war nicht möglich, die fünf Kuppeln der Markuskirche zu pausieren, aber man hat Sandtacke vor der Fassade und ihren Köpfbereiten aufgestapelt. Die Schätze im Innern, Skulpturen, Statuen, Säulen, Baldachine, alles ist umwickelt, überzogen, in dicke Tücher gehüllt, und alle diese grau verunreinigten Heiligen machen im Halbdunkel der Kapellen einen unheimlichen Eindruck.

Zum Schutze des Dogenpalastes sind bedeutende Veranstellungen getroffen. Für den Fall, daß die untere der beiden Kolonnaden, auf denen die Marmorkamer der Fassade ruht, zum Einsturz kämen, hat man unter jeder Arkade mächtige Pfeiler aufgeführt, und der herrliche Palast nimmt mit all dem improvisierten Mauerwerk belastet das Aussehen einer Festung an.

Der Lido liegt verlassen. Die Villen sind geschlossen. Am Strande warten die Badelabinnen vergeblich auf die Gäste und durch die menschenleeren Alleen fährt man nach der Stadt zurück.

## Verlustliste Nr. 607.

Von Truppenteilen, denen Truppen aus unserm Verbreitungsbezirk angehören, weist die Liste auf: Infanterie-Regiment Nr. 66, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 77, Infanterie-Regiment Nr. 165, Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 28 und Kräftewagenkolonne des 4. Armeekorps.

## Verlustliste Nr. 608.

Von Truppenteilen, denen Truppen aus unserm Verbreitungsbezirk angehören, weist die Liste auf: Leber-Infanterie-Regiment, Infanterie-Regiment Nr. 26 (2. und 3. Bataillon), Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 28, Infanterie-Regiment Nr. 27, Infanterie-Regiment Nr. 68, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 66, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 82, Infanterie-Regiment Nr. 165, Infanterie-Regiment Nr. 170, Infanterie-Regiment Nr. 184, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 25, Jäger-Bataillon Nr. 4, Feldartillerie-Regiment Nr. 40, 1. Pionier-Bataillon Nr. 4 und 2. Pionier-Bataillon Nr. 4.



# Was der Krieg bringt.

## Die Zuckerknappheit.

Einen interessanten Beitrag zu der Frage, auf welche Ursachen die gegenwärtige Zuckerknappheit zurückzuführen sei, liefert Bruno Bruckner in einer kürzlich bei P. Parey, Berlin 1916, erschienenen Schrift „Zucker und Zuckerrübenbau im Weltkrieg“. Obwohl es sich um eine ziemlich ausgesprochene agrarische Verteidigungsschrift handelt, kann man dem Verfasser Objektivität und Sachkenntnis nicht absprechen. Bruckner sieht die Hauptursache der jetzigen Zuckerknappheit in der falschen Regierungspolitik in der Zuckerfrage, die erst zum Teil als solche anerkannt und zugunsten einer besseren verlassen wurde.

Bei ihrer ursprünglichen Stellungnahme zum Zuckerrübenbau vergaß die Regierung die sehr wichtige Tatsache, daß keine sonstige Frucht so viel Nährwerteinheiten aus dem Hektar herausholt wie die Zuckerrübe. Der Durchschnittsertrag vom Hektar ist nämlich in Doppelzentnern:

bei	Stärke	Erweiß
Zuckerrüben . . . . .	76,71	3,51
Weizen . . . . .	23,32	2,26
Roggen . . . . .	19,18	1,90
Gerste . . . . .	20,91	1,41
Kartoffeln . . . . .	28,64	0,48
Wiesenheu . . . . .	13,13	1,61
Hafer . . . . .	16,78	1,67

Da wir jetzt überhaupt Mangel an Nährstoffen leiden, so müßte aus dieser Tatsache allein schon die Bevorzugung des Rübenbaues folgen. Statt die mit Rüben bebauten Fläche einzuschränken, wie es die Regierung den Bauern empfahl und durch ihre Höchstpreispolitik nahelegte, hätte man diese Fläche lieber ausdehnen sollen. Von dem Gesamtertrag werden etwa 4650 Einheiten der menschlichen Ernährung und 443 (pro Hektar) Einheiten der tierischen Ernährung in Form von Melasse, Trockenrüben und Grünfütterung zugeführt. Allein als Futtermittel liefert die Rübe pro Hektar mehr Nährwert als die meisten andern Pflanzen, doppelt soviel als Wiesenheu. Und dazu kommt dann noch der Ertrag an Zucker in Höhe von 46 bis 47 Doppelzentnern.

Wenn wir also auch zu Beginn des Krieges zunächst einen Zuckerüberfluß hatten, der aber sehr wohl dazu hätte dienen können, den Fettmangel auszugleichen, so hatten wir doch von Anfang an Futtermangel. Daraus läßt sich ermaßen, wie verhängnisvoll es war, die Anbaufläche für Rüben von 543 710 Hektar in 1914 auf 367 023 Hektar in 1915 zu verringern. Es erscheint fast unbegreiflich, daß sogar der preussische Landwirtschaftsminister vor dem Rübenbau warren zu müssen glaubte. Nach der Verordnung vom 4. März 1915 brauchten die Rübenbauern nur noch 75 Prozent der mit den Zuckerfabriken vereinbarten Rübenmenge zu liefern. Als positiver Anreiz zur Aufgabe des Rübenbaues und seines Ersatzes durch den Getreidebau diente dabei die Höchstpreispolitik, die den Rübenbau gegenüber dem Getreidebau unrentabel erscheinen ließ, als negativer die Beschlagnahme der Schnitzel und zuckerhaltigen Futtermittel, und deren Verteilung pro Kopf des gehaltenen Viehes. Denn da die Rübenbauern pro Hektar mehr Vieh zu halten pflegen als die andern Landwirte, und ihre ganze Wirtschaft auf die Wertung der Abfälle aus der Zuckerfabrikation aufgebaut war, so mußte sie diese Entziehung des wichtigsten Futtermittels besonders hart treffen und sie veranlassen, sich entweder, dem beim Verkauf günstigeren Getreidebau oder dem Bau von nicht mit Beschlagnahme bedrohten andern Futtermitteln zuzuwenden. Infolgedessen gingen uns 1915 rund 10,85 Prozent gutes Rübenfütter verloren, die wir so dringend nötig zur Aufrechterhaltung unserer Fleisch- und Milchproduktion gebraucht hätten.

So hat die Zuckerpolitik der Regierung uns nicht nur eine künstliche Zuckerknappheit beschert, sondern auch Fleisch, Milch und Butter knapp gemacht und verteuert. Die Notdanks vom 15. Dezember 1915 gab die bisherigen Irrtümer in der Regierungspolitik ziemlich offen zu. Es wurde in ihr den rübenbauenden Landwirten empfohlen, möglichst ein Fünftel bis ein Viertel mehr an Grundfläche mit Rüben zu bebauen als bisher. Der Grundpreis der Rüben wurde pro Zentner um 15 Pfennig erhöht. Wenn dies natürlich auch eine Erhöhung des Zuckerpreises um etwa 3 Pfennig pro Pfund nach sich ziehen muß, so war ein solches Zugeständnis doch „notwendig“, nachdem durch die Festsetzung sehr vorteilhafter Höchstpreise für Getreide — der Getreidebau so viel rentabler gemacht worden war als der Rübenbau. Beide Fruchtarten sind nunmehr geldlich gleichgestellt.

In bezug auf die Beschlagnahme wird zugegeben, daß diese „störend“ gewirkt hätte und versprochen, daß 1916 nicht mehr beschlaggenommen werden soll als 1915. Eine richtige Konsequenz wäre es freilich gewesen, auf eine Beschlagnahme überhaupt zu verzichten. Dann wäre man auch vielleicht mit einer geringeren Erhöhung des Rübenpreises auskommen, da die Aussicht auf einen reichen Zuckerertrag, der wiederum reiche Einnahme für Milch, Butter und Fleisch versprach, ein genügender Anreiz für den vielhaltenden Bauern gewesen wäre, wieder mehr Rüben statt Korn zu erzeugen. —

## Der Preiswucher am Ledermarkt.

Auf keinem Gebiet ist wohl während des Krieges ein derartiger Wucher getrieben worden wie auf dem Gebiet der Lederfabrikation und des Handels mit Leder. Zu Anfang des Krieges sind die Preise um 400, 500, ja um 1000 Prozent und mehr gestiegen worden. Damit ist nicht nur die Heeresverwaltung schwer geschädigt worden, sondern auch die Zivilbevölkerung, die enorme Preise für das Schuhwerk bezahlen mußte. Die Verhandlungen des Reichstags, insbesondere soweit sie sich in der Budgetkommission abgespielt haben, haben ein grelles Schlaglicht auf den unerhörten Wucher geworfen, der auf diesem Gebiet getrieben worden ist.

Die Maßnahmen der Regierung, dieses Uebel zu bekämpfen, waren völlig unzureichend und sind es, trotz der neuen Verordnung auch heute noch. Welche Gewinne erzielt worden sind, das zeigen am besten die Ergebnisse der einschlägigen Aktiengesellschaften; wobei zu beachten, daß in der Höhe der verteilten Dividende nicht etwa der wirklich erzielte Gewinn zum Ausdruck kommt. Zu den Dividenden wäre hinzuzurechnen: die Gratifikation an den Vorstand, die Tantieme an den Aufsichtsrat, die diversen Rücklagen und zum Teil auch die Abschreibungen, die weit über das normale Maß hinaus vorgenommen worden sind. Wir geben nachstehend eine Zusammenstellung der Dividenden, die von einer Reihe Leder-Aktiengesellschaften erzielt worden sind:

	1915	1914
Niederheinische A.-G. in Bielefeld . . . . .	28 Proz.	15 Proz.
Nachener Lederfabrik in Nachen . . . . .	20	10
Akt.-Ges. für Militäresetten in Dresden . . . . .	18	8
Lothringische Lederwerke St. Julien . . . . .	10	3
Ronrad Tack u. Co. in Burg . . . . .	20	12
Lederfabrik Hirschberg A.-G. in Hirschberg . . . . .	20	12
Geller Lederwerke A.-G. in Celle . . . . .	20	10
Akt.-Ges. Gebr. Jahr in Birmansfeld . . . . .	20	5
Wandbeker Lederfabrik in Wandbese . . . . .	30	10
Lederwerke Spicharz in Hissenbach a. M. . . . .	25	12
Lederwerke Wieman A.-G. in Hamburg . . . . .	30	20

Den Vogel aber abgeköpft hat die Adler- und Oppenheimer-Akt.-Ges. in Stralsburg, die bei einem Aktienkapital von 12 Millionen Mark im Geschäftsjahr 1915 einen Gewinn von 12 232 569 Mark erzielt hat. —

## Millionen Unterschriften

müssen in wenigen Wochen im ganzen Deutschen Reich die Petition für den Frieden bedecken, die wir an den Reichskanzler richten und die von jedem volljährigen Bürger ohne Unterschied des Geschlechts, des Glaubens und der Partei unterschrieben werden kann, sofern er den baldigen Friedensschluß fördern will.

Welcher Bürger würde nicht einen schnelleren Frieden jeder Eroberung vorziehen! Welche deutsche Frau wird uns nicht helfen, wenn es für den Frieden gilt!

## Einer, der nicht schießen wollte.

In den Kämpfen vor dem Dorfe Fleury ist am 2. August der französische Major Tisserand-Delange gefallen, dem die sozialistischen Blätter Frankreichs einen warm empfundenen Nachruf widmen.

Der Gefallene war am Vorabend des 1. Mai 1906, während noch die russische Revolution das Zarenreich erschütterte, zur Aufrechterhaltung der Ordnung nach der Arbeitsbörse in Paris kommandiert. Clemenceau, der damals Minister des Innern war, hatte die Unterdrückung der Pariser Arbeiter beschlossen, und die reaktionäre Presse, die ihn zu jener Zeit unterstützte, hatte in Paris eine wahrhafte Panik verbreitet, so daß die Bevölkerung wirklich aus Furcht vor der Revolution in Massen auswanderte.

Am 30. April abends berieten die Sozialisten über die Durchführung der Pariser Arbeiter, als plötzlich ein Offizier in Uniform, der Leutnant Tisserand-Delange, im Saal erschien und das Wort ergriff zur Erklärung: „Clemenceau zum Teufel werde ich meine Leute nicht auf Euch schießen lassen, wenn mir der Befehl dazu gegeben werden sollte.“

Der Leutnant wurde natürlich mit Arreit bestraft und entlassen. Erst einige Jahre später wurde er wieder in den Dienst eingestellt. Nun ist im Kampfe für sein Vaterland gefallen der, der im inneren politischen Kampfe auf die Arbeiter nicht schießen lassen wollte. —

## Selbst der Simpel.

Die kapitalistische Wirtschaftsweise hat in diesem Krieg eine ungeahnte Anpassungsfähigkeit bewiesen. Die Geldleute ließen ihre Millionen in Heereslieferungen laufen, die Industrie arbeitete für die Armeen, die Arbeiterschaft störender Berufe wurde

sich neuen Kriegsindustrien zu, selbst die Dichter produzierten für unser Heer und berufertigten Soldaten und Siegeslieder.

Aber während die übrige Arbeit der Heimat von der Armeedankbarkeit hingenommen wurde, erfuhren die dichterischen Lieferanten steigende Abweisung. Vor allem bei den Soldaten. Je schwerer der Kampf wurde, desto bestimmter bedankten sich die Soldaten für die lyrischen Lobeshymnen wie für die papierernen Massenabschlachtungen am sichern Schreibtisch, so daß in diesen Artikeln die Konjunktur allmählich umschlug. An Stelle der Gah- und Siegeslieder wurden lyrische Schützengrabensstimmen auf den Markt gebracht. Neben dieser menschenfarbenen Marke sank das Würgelied herab zum alten Liederhüter, dessen Produzent rasch allen Kredit verlor.

Wie sehr er ihn verloren hat, zeigt in der zweiten Augustnummer des „Simplicissimus“ ein Gedicht, das „Der Frontsoldat an den Daheimgebliebenen“ richtet und dessen erster Vers lautet:

Man glaubt es dir ja gern: du bist Idealist;  
wie käme sonst so wilder Ton aus deiner Redaktion?!  
Wir, die wir im Hagel stehn, drei gegen zehn,  
wir an der Front, von Blut umhüllt,  
wir lächeln: Gut getrübt!

Zum Schluß wird dem Daheimgebliebenen nahegelegt, das Bajonett zu ergreifen und sich einen Begriff vom Trommelfeuer zu verschaffen.

Auch wir lächeln und halten es für nützlich, daß sich die Arbeiterbewegung des Schrifttums endlich ihren Platz an der Sonne sichern. Doch just der „Simplicissimus“ sollte in dieser Frage weise Beschränkung üben, weil gerade er die Abschaltung der Feinde durch Bild und Wort derart im Engrosgeheim betrieblen hat, daß kein nationalitätliches Blatt konkurrieren konnte.

Wenn jetzt die Daheimgebliebenen ausgerechnet im „Simplicissimus“ auf Korn genommen werden, so muß die Konjunktur gewaltig umgeschlagen sein. Denn das Münchener Blatt hat für die Konjunktur seit Kriegsausbruch denselben feinen Sinn bewiesen wie die kapitalistische Wirtschaftsweise ihre Anpassungsfähigkeit an die Kriegsbedürfnisse des Heeres. —

\* \* \*

## Benedig im Kriege.

Italienischen Reiseindrücken, die Georges Ragnières im „Journal de Genève“ veröffentlicht, sind die folgenden Zeilen über Benedig entnommen:

„Nach Benedig hinein zu kommen, ist ein verwinkeltes Unternehmen. Der gewöhnliche Passierchein für die Reise im Kriegsgebiet genügt nicht. Es bedarf einer besonderen Erlaubnis. Nachdem diese Formalitäten endlich erledigt sind, verläßt man den fast vollständig menschenleeren Bahnhof. Am Kai liegen keine Gondeln mehr, kein Gondoliere lauert auf den Fremden. Unter den Arkaden des Markusplatzes sind nur drei Fremde zu sehen: drei französische Flieger, und auf dem leeren Platz tummeln sich die Tauben vergebens. Unter den Portiken 48 geschlossene Magazine.

Diese Stadt der Kunst, des Altertums und der Liebe ist nur noch eine mit Seeleuten und Soldaten gefüllte Festung. Alle Kunstwerke sind im Schutz- und Verteidigungszustand. Es war nicht möglich, die fünf Kuppeln der Markuskirche zu parkieren, aber man hat Sandhäckel vor der Fassade und ihren Restarbeiten aufgestapelt. Die Schätze im Innern, Sandelaber, Statuen, Säulen, Baldachine, alles ist umwickelt, überzogen, in dicke Tücher gehüllt, und alle diese grau bermummelten Heiligen machen im Halbdunkel der Kapellen einen unheimlichen Eindruck.

Zum Schutze des Dogenpalastes sind bedeutende Veränderungen getroffen. Für den Fall, daß die untere der beiden Kolonnaden, auf denen die Marmormauer der Fassade ruht, zum Einsturz kämen, hat man unter jeder Arkade mächtige Pfeiler aufgeführt, und der herrliche Palast nimmt mit all dem improvisierten Mauerwerk belastet das Aussehen einer Festung an.

Der Lido liegt verlassen. Die Villen sind geschlossen. Am Strande warten die Badefabinnen vergeblich auf die Gäste und durch die menschenleeren Alleen fährt man nach der Stadt zurück. . . . —

\* \* \*

## Verlustliste Nr. 607.

Von Truppenteilen, denen Truppen aus unserm Verbreitungsbezirk angehören, weist die Liste auf: Infanterie-Regiment Nr. 66, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 77, Infanterie-Regiment Nr. 165, Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 23 und Kräfte wagenkolonne des 4. Armeekorps. —

## Verlustliste Nr. 608.

Von Truppenteilen, denen Truppen aus unserm Verbreitungsbezirk angehören, weist die Liste auf: Lehr-Infanterie-Regiment, Infanterie-Regiment Nr. 26 (2. und 3. Bataillon), Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 26, Infanterie-Regiment Nr. 27, Infanterie-Regiment Nr. 66, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 66, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 82, Infanterie-Regiment Nr. 163, Infanterie-Regiment Nr. 170, Infanterie-Regiment Nr. 184, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 228, Jäger-Bataillon Nr. 4, Feldartillerie-Regiment Nr. 40, 1. Pionier-Bataillon Nr. 4 und 2. Pionier-Bataillon Nr. 4. —





# Aus der Gewerkschaftsbewegung.

**Drei Eingaben der Bergarbeiterverbände.** Die Organisationsvorstände der vier Bergarbeiterverbände haben als Resultat einer gemeinschaftlichen Beratung beschlossen, mehrere Eingaben an die zuständigen Stellen zu richten, um eine wirtschaftliche Besserstellung der Bergarbeiter während der Kriegszeit herbeizuführen. Die erste Eingabe ist an den rheinisch-westfälischen Bergarbeiterverband gerichtet; in ihr wird eine angemessene Ausbesserung der Gehälter und Schichtlöhne verlangt. Die zweite Eingabe ist an das Kriegsernährungsamt in Berlin gerichtet und verlangt, daß auf den Zehden die Bevorzugung der Gelben bei Verteilung und Verkauf von Nahrungsmitteln unterlassen wird. Es sei dieserhalb auf einigen Zehden schon zu Streiken gekommen und es sei eine große Erbitterung unter den Begleiteten vorhanden. Die Eingabe wünscht ferner eine gerechte Verteilung der von den Zehden an die genannten Belegschaften gelieferten Fleischwaren und Brotzubehörungen, ebenso wird auf die stark abweichenden Preise für ein und dieselben Lebensmittel hingewiesen; es wird verlangt, daß der Lebensmittelverkauf und die Verteilung möglichst durch die Gemeinde vor sich gehen sollen. Von den Kartoffelpreisen sagt die Eingabe, daß sie zu hoch seien und herabgesetzt werden müßten, um so den Arbeitern eine bessere und billigere Einkaufsmöglichkeit zu ermöglichen. Das Kriegsernährungsamt solle auch dem Umgang mit sog. „Auslandsware“ steuern. Die Bezeichnung „Auslandsware“ bede vielsach nur die betrügerischen Absichten der Händler und Verkäufer. Die dritte Eingabe ist dem Kriegsministerium zugestellt worden. Sie stellt eine Art Gutachten über die Massenpreise auf den Zehden dar. Es war verlangt worden, daß die Verbände sich hierüber äußern sollten. Die Verbände erklären, daß sie die Ausgabe von Speisen auf den Zehden aus technischen Schwierigkeiten heraus nicht befürworten könnten; sie wünschen, daß die Gemeinden das Anstellen warmer Speisen vornehmen. Gewünscht wird ein Preis von höchstens 30 Pf. für eine Portion. —

## Provinz und Umgegend.

### Erhöhung des Preises für Sonnenblumen Samen.

In allen Orten, wo veranlaßt durch den Anruf des Kriegsausschusses für Dele und Gette, der Anbau von Sonnenblumen auf zum Ackerbau nicht geeigneten Gelände erfolgt ist, dürfte die Bestimmung der Bundesratsverordnung vom 26. Juni 1916, durch welche der Preis von 100 Kilogramm Sonnenblumen Samen auf 45 Mark erhöht worden ist, mit Freude begrüßt werden. Auf Grund der Verordnung werden den Ablesern von den Eisenbahnstationen nicht 40 Pf. wie im Vorjahr, sondern 45 Pf. für das Kilogramm Sonnenblumen Samen vergütet werden. Als Annahmestellen von Sonnenblumen Samen kommt jede Station aller deutschen Eisenbahnverwaltungen in Betracht (zumeist die Güter- und Güterabfertigungsstellen). Die Eisenbahnministerien machen darauf aufmerksam, daß die Kerne von den Verkäufern in einem reinen, möglichst staubfreien Zustand, ohne Verunreinigung mit Blüten- oder Blätterteilen und untermengt mit andern Samen abgeliefert werden müssen.

Die Reifezeit der Sonnenblumen ist je nach Ausaat und Art verschieden und reicht von Ende August bis in den Oktober. (Im Westen früher, im Osten später.) Der Kriegsausschuß für Dele und Gette macht darauf aufmerksam, daß ein großer Teil der vorjährigen Sonnenblumenernte zu früh geerntet wurde, was zur Folge hatte, daß bei einem Teile der zur Ablieferung gelangten Mengen etwa die Hälfte unreif und daher für die Delgewinnung beziehungsweise für die neue Ausaat unbrauchbar war. Die Bevölkerung wird deshalb dringend ersucht, in diesem Jahre dem im Sommer 1915 gemachten Fehler zu vermeiden und sich streng an die Vorschriften des vom Kriegsausschuß losloslos jedesmann zur Verfügung gestellten Merkblattes halten zu wollen. Der große Erfolg, den der Anruf des Kriegsausschusses in der gesamten deutschen Bevölkerung gefunden hat — was doch binnen kurzer Zeit das gesamte zur Verfügung stehende Saatgut von rund 58 000 Kilogramm vollständig begriffen — und das gute Gedeihen der Pflanzen in diesem Jahre, das allorts beobachtet werden kann, läßt es dringender wünschenswert erscheinen, daß nicht durch ein zu frühes Abreihen das in Aussicht stehende überaus günstige Erntergebnis geschmälert wird, sondern unserer Delbilanz unter voller Ausnutzung aller günstigen Bedingungen zugeführt werden kann. —

### Wahlkreis Wanzleben.

**Groß-Ottersleben, 17. August.** (Ausgabe von Bezugschein.) Nach § 11 der Bundesratsverordnung vom 10. Juni 1916 dürfen vom 1. August 1916 an Gewerbetreibende im Kleinhandel und in der Maßschneiderei gewisse Web-, Wirt- und Strick-

waren nur gegen Bezugscheine an die Verbraucher veräußern. Diese Bezugscheine sind vorläufig nur im Gemeindebureau erhältlich. — (Die Sand- und Schengrube) ist bis auf weiteres nur jeden Dienstag vormittags von 7 bis 12 Uhr geöffnet. —

### Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

**Halberstadt, 17. August.** (Städtische Lebensmittelveräußerung.) Solange der Vorrat reicht, werden Wurstwaren in der Markthalle gegen Abgabe der Lebensmittelkarte zum Preise von 30 Pf. für ein Paar verkauft. Jede Karte berechtigt zum Bezug von einem Paar Würstchen. — Marken, die zum Bezug von 1/2 Pfund Fleisch für die schwerarbeitende Bevölkerung berechnung und Montag und Dienstag im Hotel „Kaiserhof“, Domplatz, zu erhalten waren, werden auch noch am Freitag, vormittags von 9 bis 11 und nachmittags von 3 bis 6 Uhr, abgegeben. — In den vier Verkaufsstellen des Konsumvereins, in der Verkaufsstelle des Wirtschaftsbereichs, Kählerstraße, im Bezirk Kählerstraße und in der Markthalle können von Donnerstag an Leberwurst in 2-Pfund-Dosen, Wietmühl in 2-Pfund-Dosen zum Preise von 2,10 Mark für 1 Pfund gegen Abgabe der Lebensmittelkarte zum Verkauf. Jede Karte berechtigt zum Bezug von 1 Pfund. —

**Ilzenburg, 17. August.** (Ein unverständliches Verbot.) Recht betrübte Gesichter machen seit einigen die Arbeiter des Kupferwerks Ilzenburg, nachdem ihnen durch Nachschlag der Betriebsleitung bekanntgegeben worden ist, daß keine Fahrräder zur Arbeit mehr benutzt werden dürfen. Wer es dennoch tut, läuft Gefahr, bestraft zu werden. Die meisten, der durch das Verbot betroffenen Arbeiter wohnen nicht in Ilzenburg, sondern in den umliegenden Ortsteilen und haben nun den drei bis vier Kilometer langen Weg zweimal täglich zu Fuß zu machen. Bei den hohen Preisen für Schuhe ist darum die Erregung der Arbeiter sehr berechtigt. Laut einer Bekanntmachung in der hiesigen Zeitung werden Fahrräder bei einem Wege von 3 Kilometern bis zur Arbeitsstätte nicht beschlagnahmt. Da finden es die Arbeiter unbegreiflich, wie ein solches Verbot im Kupferwerk entstehen konnte. Unbegreiflicher wird es aber erst, wenn die Arbeiter erfahren müssen, daß es besser Landwirten, ja sogar deren Töchtern, die zur Klavier- und nach Wernigerode fahren, erlaubt wird, ihre Fahrräder weiter zu benutzen. Es scheint, als ob das Verbot auf einem Irrtum beruht. Die Aufgabe der Behörde ist es, die Angelegenheit zu untersuchen und aufzuklären, damit die Schwierigkeiten, die den Arbeitern infolge des Verbots entstehen, beseitigt werden.

**Wernigerode, 17. August.** (Anmeldung der geernteten Hülsenfrüchte.) Wer am 1. Oktober gedroschene oder ungedroschene Erbsen oder Linjen in Gewehrform hat, ist verpflichtet, die Mengen nach Arten getrennt bis zum 9. Oktober beim Landrat anzumelden. Die Anmeldung hat mittels Anmeldebogens in doppelter Ausfertigung zu erfolgen. Die dazu nötigen Formulare sind, soweit dieselben nicht zugeteilt werden, bei den zuständigen Gemeinden oder beim Magistrat anzufordern. Für anerkanntes Saatgut sowie nachweislich zum Gemüßbau bestimmte, ferner was der Besitzer zur nächsten Frühjahrssaatbestellung nötig hat, oder was er zur Ernährung für sich und sein Gefolge gebraucht, unterliegt nicht der Anmeldung. Mengen unter 25 Kilogramm jeder Art unterliegen der Anzeigepflicht nicht. —

(Ablieferung der beschlagnahmten Fahrräder.) Die beschlagnahmten Decken und Schläuche können bis zum 15. September bei der vom Kreis errichteten Sammelstelle freiwillig abgegeben werden. Die Sammelstelle befindet sich beim Fahrradhändler Karst, Breite Straße 44, und ist wochentags morgens von 9 bis 12 Uhr, nachmittags von 3 bis 6 Uhr geöffnet. —

### Wahlkreis Raabe-Oschersleben.

**Oschersleben, 17. August.** (Milchversorgung.) Von Donnerstag vormittags 8 Uhr an werden im Zimmer 4 des Polizeigebäudes (nicht in der Säuglings-Fürsorgestelle), die Milchzettel für Kinder ausgegeben. Die Ausgabe soll Freitag beendet werden. Die ausgegebenen Nummern und, soweit solche vorhanden, die alten Milchbezugscheine sind mitzubringen und zurückzugeben. —

(Kräftige Frauen für Erdbarbeit) sofort gesucht gegen Stundenlohn von 40 Pfennig. So lautet ein Inserat im hiesigen „Anzeiger“. Klingt es nicht wie Hohn, bei der heutigen Lebenshaltung kräftige Frauen für Erdbarbeiten zu verlangen und für diese Arbeit 40 Pfennig Stundenlohn zu zahlen. Die Firma läßt sich gewiß von dem Gedanken leiten, da es heute schwerfällt, Lebensmittel zu kaufen, ist es auch nicht nötig, angemessenen Lohn zu zahlen. Andernfalls soll aber auch die männliche Arbeitskraft ausgeschaltet und dafür billige Frauenerarbeit benutzt werden. Wahrscheinlich wird die Firma recht lange nach Arbeitskräften suchen. —

**Quedlinburg, 17. August.** (Beschlagnahme der Kartoffeln.) Der Magistrat macht bekannt, daß mit dem heutigen Tage sämtliche im Stadtkreis Quedlinburg gebauten Kartoffeln für ihn beschlagnahmt sind. Von einer Beschlagnahme der Frühkartoffeln soll

im allgemeinen abgesehen werden. Sollten jedoch nicht genügend Frühkartoffeln zu haben sein, so sind auch diese beschlagnahmt. Die Erzeuger von Frühkartoffeln müssen bis zum 25. August die zu erntenden Mengen dem Lebensmittelamt, Breite Straße 35, schätzungsweise angeben. Mit der Ernte der Winterkartoffeln darf nicht vor dem 15. September begonnen werden. —

(Fleischversorgung.) Der Firma Kronberg in der Breiten Straße werden von der Stadt keine Fleischwaren mehr überwiesen. Die Kunden der Firma müssen sich bei andern Fleischern in die Kundenlisten eintragen lassen. —

(Gewerbegerichtsbeisitzer.) Die Amtsbarkeit der Beisitzer am Gewerbe- und Kaufmannsgericht ist bis zum 31. Dezember 1917 ausgebeht. —

(Anbau von Gemüse im Spätsommer.) Um den Besitzern von Kleingärten Gelegenheit zu geben, ihre Gärten auch im Herbst und Winter durch Gemüsebau auszunutzen zu können, haben sich die Herren Kunft- und Handelsgärtner Sattler und Klinge bereit erklärt, belehrende Anweisungen zu geben. —

**Staßfurt, 17. August.** (Der Betrieb der Volksküche) ist vorläufig eingestellt, weil infolge des reichlich vorhandenen und nicht zu teuren Gemüßes die Zahl der Tagesportionen bis auf 40 herabgegangen ist. Falls sich später die Notwendigkeit dazu herausstellen sollte, wird der Betrieb wieder eröffnet werden. —

(Hohe Belohnung) sichern die Staßfurter Licht- und Kraftwerke A.-G. denjenigen, der die Person namhaft macht, die die Knallkapseln auf die Straßenbahnseilbahnen gelegt hat. —

## Kleine Chronik.

### Erdbeben.

Eine große Reihe außerordentlich starker Erdbeben, wie sie sich in solcher Häufigkeit seit Jahrzehnten nicht ereignet haben, wurde in der Nacht zum 16. August im geodätischen Institut in Potsdam beobachtet. Der Direktor des Instituts, Professor Schwenker, teilt dem „Berliner Tageblatt“ über diese seltene Erscheinung folgendes mit: „Wir haben auf unserm Institut von Sonntag bis Montag innerhalb von zwölf Stunden vierzehn Beben wahrgenommen, die alle ein und denselben Herd hatten. Es ist dies ein Fall, wie er sich meines Erinnerns nach nie, wenigstens in den letzten Jahrzehnten nicht, ereignet hat. Das erste Beben zeigte um 8 Uhr 35 Minuten mitteleuropäische Zeit (also 7 Uhr 35 Minuten Sommerzeit) ein. Die weiteren Beben folgten in unmittelbarer aufeinanderfolgender Zwischenräumen, so daß die Apparate ständig in Bewegung blieben, bis 9 Uhr morgens. Der stärkste Stoß erfolgte Dienstag um 8 Uhr 9 Minuten vormittags. Er war so heftig, daß die Nadeln von den Apparaten sprangen. Die Herdentfernung betrug etwa 700 Kilometer. Es sind unterdessen Telegramme eingetroffen, daß in Süditalien Erdbeben stattfanden, und es ist anzunehmen, daß die auf unsern Apparaten signalisierten Beben mit denen identisch sind. Genau läßt sich dies nicht feststellen, da, wie erwähnt, die Apparate fortwährend in Unruhe waren, und ein Beben gewissermaßen das andre ablöste. Unter solchen Umständen ist es schwer, den genauen Umfang und die Entfernung festzustellen, doch dürfte meine Annahme über die Entfernung richtig sein.“

Aus Raibach wird gemeldet: Innerhalb 24 Stunden wurden an der Erdbebenwarte 14 sehr starke Erdbeben aufgezeichnet. Einige dieser Beben demolierten die Instrumente. Die stärkste katastrophale Aufzeichnung erfolgte heute 9 Uhr 7 Minuten früh, deren Herdstelle über 300 Kilometer von Raibach entfernt liegt. Seit 20 Jahren wurde an der Warte keine derart lebhaften Bebenperiode beobachtet.

Aus Bern wird unterm 16. August berichtet: „Secolo“ zufolge wurde gestern abend 9 Uhr 50 Minuten ein Erdbebenstöße in Ancona, 11 Uhr 25 Minuten ein zweiter stärkerer in Fano und Pesaro verspürt. — In dem Erdbeben teilt die Agenzia Stefani mit, daß in Ancona kein Schaden angerichtet worden ist; in Pesaro erhielten viele Häuser Risse, und die Wohnungen wurden geräumt, Opfer seien jedoch nicht zu beklagen. In Rimini sind mehrere Häuser eingestürzt, wobei wahrscheinlich Leute umgekommen sind. —

## Bringt euer Gold zu den Goldankaufsstellen!

## Das Recht des Herzens.

Roman von Reinhold Ortman.

(28. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Verwundert wandte auch Wellhausen den Kopf und sah mit wachsendem Staunen, daß Paul Stetten, welcher dort auf der Schwelle stand, von dem unerwarteten Zusammenreffen mit Eberhard Brandstetter nicht minder betroffen schien als jener. Das blaßierte und überlegene Lächeln, das sonst fast beständig auf seinen Lippen lag, war ganz und gar verdrängt; sein schmales, gelbliches Gesicht war noch hagerer und fahler geworden, und unter den zusammengezogenen dunkeln Brauen hervor bligten unheimliche Lichter in den schwarzen Augen auf.

Sekundenlang hatten die beiden Männer einander so gegenübergestanden, gleichsam gelähmt von der überwältigenden Wirkung einer Ueberraschung, auf die keiner von ihnen vorbereitet gewesen war. Dann machte Eberhard Brandstetter einen Schritt gegen die Tür.

„Paul!“ rief er, und es hatte den Anschein, als ob er jenem seine Hand entgegenstrecken wolle.

Doch Stetten ließ es nicht zur Ausführung solcher Absicht kommen. Mit einem Blick voll wutfunkelnden Hasses über die Gestalt Brandstetters dahinstreifend und ihm dann schroff den Rücken kehrend, wandte er sich an Wellhausen: „Sie haben mir nicht gesagt, Verehrtester, daß Sie einen so vornehmen Besuch erwarteten. Oder sollte dies etwa die verheißene Ueberraschung sein? Jedenfalls bitte ich Sie, mir die Ehre einer Einladung künftig nur dann zuteil werden zu lassen, wenn Sie sicher sind, daß wir ganz unter uns sein werden. Ich habe die Ehre!“

Er drehte sich kurz um und verließ das Zimmer, den Hausherrn in sprachloser und tatloser Bestürzung zurücklassend.

Eberhard Brandstetter aber war dicht an Wellhausen herangekommen und fragte mit gedämpfter Stimme, die sich schwer und mühsam seiner gepressten Brust zu entringen schien: „War dies — dies etwa der Ersinder, mit dem Sie mich befreundet zu machen wünschten?“

„Allerdings!“ stotterte Wellhausen verlegen wie jemand, der auf einem Unrecht ertappt worden ist. „Herr Paul Stetten — Ingenieur. Sie waren also bereits mit ihm befreundet?“

„Ja! Und eine andre Frage noch. Dieser Herr Stetten, wie Sie ihn nannten“ — und seine Stimme sank vollends zu einem für Ise nicht mehr verständlichen Flüstern herab — „er ist es auch, dem Sie die Hand Ihrer Tochter zu geben gedachten?“

„Gewiß! Es wird mich glücklich machen, ihn meinen Sohn nennen zu dürfen.“

Zum erstenmal erfaßte Brandstetter aus freien Stücken Wellhausens Hand und hielt sie mit heftigem Druck fest.

„Versprechen Sie mir, daß Sie in bezug auf diese Verbindung keinen letzten Entschluß fassen und keinen entscheidenden Schritt tun werden, ehe Sie vernommen, was ich Ihnen über jenen Mann zu sagen habe. Wollen Sie mir diese Zusage geben?“

In offener Verwirrung machte Wellhausen eine bejahende Bewegung, und tief aufatmend ließ Eberhard Brandstetter seine Hand fahren.

„Ich muß jetzt gehen,“ sagte er, „aber Sie werden spätestens morgen Weiteres von mir hören.“

Er neigte sich gegen Ise, deren sprechende Augen er groß und wie in banger Frage auf sich gerichtet sah, und verließ das Haus. Als er auf die Straße hinaustrat, erblickte er Stettens Gestalt in einer Entfernung von wenigen hundert Schritten vor sich. Jener hatte ihm also offenbar die Möglichkeit gewähren wollen, ihn einzuholen.

Da, wo ein schmüßiger Feldweg die halb behaute Straße kreuzte, trafen sie zusammen, und wie auf Berührung lenkten beide schweigend in diesen Feldweg ein. Als sie vielleicht eine Minute lang Seite an Seite dahingewanderten, sagte Eberhard Brandstetter in einem Tone, dessen scheinbare Ruhe seine mächtige Erregung doch nicht ganz zu verschleiern vermochte: „So also mußte ich Dich wiederfinden, Paul! Unter solchen Umständen und unter solchem Namen!“

Trotzig und hart schnitt ihm der andre die Weiterrede ab. „Keine Sentimentalitäten und keine Moralpredigten, wenn ich bitten darf. Du solltest wissen, daß ich für das eine so wenig empfänglich bin wie für das andre. Ich habe durchaus nicht die Absicht, Deine brüderliche Opferwilligkeit irgendwie in Anspruch zu nehmen, und räume Dir darum auch nicht das Recht ein, mir Vorhaltungen zu machen. Wenn Du mir etwas zu sagen hast, wovon Du annimmst, daß es mich interessieren könnte, so mache es gefälligst so kurz als möglich. Wir stehen einander jetzt unter andern Voraussetzungen gegenüber wie vor einigen Jahren.“

Es konnte nicht zweifelhaft sein, daß er mit dieser höflichen Abweisung jedem Versuch einer freundschaftlichen Annäherung vorbeugen wollte. Sein finsterner, feindseliger Blick befundete das fast noch deutlicher als seine Worte. Und es war nur natürlich, daß auch Eberhard jetzt einen kälteren und härteren Ton anschlug als zuvor.

„Ich habe gewiß keinen Grund, eine Verständigung zu suchen, welche Dir so wenig begehrenswert erscheint. Aber um so eher bin ich alsdann genötigt, über das falsche Spiel, das Du mit der Familie Wellhausen begonnen hast, eine Erklärung von Dir zu fordern.“

„Du — von mir? Und mit welchem Recht?“

„Mit dem Rechte des ehrlichen Mannes, dem sein Gewissen vorgeschreibt, einer Niederträchtigkeit entgegenzutreten, wo immer er sie findet, und von dem immer sie verurteilt werden mag.“

Paul Brandstetter zog den Kopf zwischen die Schultern, sein Sinn schob sich vor, und seine Hände ballten sich. Es war in diesem Augenblick etwas von unheimlicher Wildheit in seinem Aussehen.

„Nimm Dich in acht!“ knirschte er. „Ich bin der Knabe nicht mehr, den man ungestraft beschimpfen darf, und es wäre nicht klug, mich noch einmal daran zu erinnern, daß meine alte Rechnung bis zu dieser Stunde nicht ausgeglichen worden ist.“

(Fortsetzung folgt.)

**Vereins-Kalender.**

**Turnerschaft Magdeburg (M.T.).** Am Sonntag den 20. August, vormittags 7 Uhr, Treffpunkt sämtlicher Abteilungen zum Spielausflug nach Gerroß an der Holzbrücke. 366

**Burg. Freie Sängerschaft und Gesangverein Eintracht.** Sonnabend den 18. August, abends 8 1/2 Uhr, Zusammenkunft bei Herrn Neuh. 362

**Burg. Arbeiter-Abfahrerbund Solidarität.** Sonntag den 20. d. M., nachmittags 4 Uhr, Zusammenkunft im „Bayrischen Hof“. 441

**Wasserstände.**

+ bedeutet über, - unter Null.

Feß Wuchl

Mulde.		Feß Wuchl	
Düben	16. August + 0,84   17. August + 0,81	0,03	-
Saale.		Feß Wuchl	
Grochlich	16. August + 0,66   17. August + 0,68	-	0,02
Trottha	+ 1,40	0,04	-
Bernburg Unte.	+ 0,60	0,09	-
Kalbe Oberpegel.	+ 1,40	0,01	-
Kalbe Unterpegel.	+ 0,01	0,03	-
Grüehne.	+ 0,11	0,05	-
Havel.		Feß Wuchl	
Brandenburg Obp.	15. August + 1,99   16. August + 1,99	0,04	-
Untp.	+ 0,53	-	0,03
Rathenow Obp.	+ 1,84	-	-
Untp.	+ 0,03	0,02	-
Dannewitz	+ 1,25	0,07	-

**Magdau, Jfer und Eger.**

Magdau		Jfer		Eger	
Rudweis	15. August - 0,04	16. August - 0,04	0,06	0,01	-
Braun	+ 0,30	+ 0,21	0,06	-	-
Langensalza	+ 0,02	+ 0,03	0,03	-	-
Zain	- 0,35	- 0,38	0,03	-	-
Elbe.					
Varubitz	15. August - 0,72	16. August - 0,70	-	0,02	-
Brandeb.	- 0,20	- 0,20	-	-	-
Melitz	+ 0,32	+ 0,32	-	-	-
Leitmeritz	16. - 0,38	17. - 0,37	-	0,01	-
Kuffitz	-	-	-	-	-
Dresden	- 1,55	- 1,60	0,05	-	-
Torgau	+ 0,28	+ 0,34	-	0,06	-
Wittenberg	+ 1,40	+ 1,41	-	0,01	-
Köhlau	+ 0,70	+ 0,70	-	-	-
Mölen	15. + 0,84	16. + 0,82	0,02	-	-
Warby	16. + 0,78	17. + 0,77	0,01	-	-
Magdeburg	+ 0,85	+ 0,82	0,03	-	-
Tangermünde	+ 1,24	+ 1,20	0,04	-	-
Wittenberge	+ 0,96	+ 0,96	0,02	-	-
Lenzen	15. + 1,20	16. + 1,16	0,04	-	-
Dömitz	+ 0,43	+ 0,39	0,04	-	-
Tarchau	+ 0,36	+ 0,34	0,02	-	-
Boizenburg	+ 0,37	+ 0,37	-	-	-
Sohnstorf	16. + 0,56	17. + 0,52	0,04	-	-

**Wettervorhersage.**

Freitag den 18. August: Volkig, warm, Fortdauer der Gewitterneigung.

**Standesamtliche Nachrichten.**

**Magdeburg, 16. August. Todesfälle:** Witwe Luise Uhlenhaut geb. Meyer, 53 J. 7 M. 9 T.


**Sudenburg, 16. August. Todesfälle:** Arbeiter August Märten, 38 J. 25 T. Schneider Gustav Grube, 71 J. 11 M. 21 T. Armierungssoldat, Invalide, Arbeiter Kolobzieff, 45 J. Feingehilfen Eisenbahnarbeiter Paul Buhß, 26 J. Leutnant der Reserve Lehrer Karl Kahle, 35 J. 2 M. 14 T. Charlotte, E. des verft. Arbeiters Otto Feuter, 6 M. 23 T. Arbeiter Paulus Madenacher, 80 J. 1 M. 6 T.

**Sudenburg, 15. August. Todesfälle:** Klara geb. Lucas, Ehefrau des Vorarbeiters Alois Gruber, 42 J. 3 T. Arbeiter Konrad Aderhold, 56 J. 5 M. 29 T. Anna geb. Elbe, Ehefrau des Eisenbahnarbeiters Hermann Schröder, 32 J. 8 M.

**Neustadt, 15. August. Todesfälle:** Arbeiter Wilhelm Jaensch, 57 J. Frh. S. des Maschinenführers Frh. Pilgrimm, 1 St. Irma, E. des Kaufmanns Paul Wildt, 1 M. 18 T.

**Cracau, 16. August. Todesfälle:** Dienstmädchen Elise Blume, 24 J. Anstaltspflegling Reinhold Carus, 14 J. Kind Elie Specht, 1 J. Musikföhrer Gärtner Max Karl Krebs, 22 J. Landwehrmann Arbeiter Otto Marwitz, 35 J.

**Magdeburg-Südost. Todesfälle:** Arbeiterinvalide Ehrenfried Uebe, 64 J. Kriegsfreiwilliger im Infanterie-Regiment Nr. 64 Handlungsgehilfe Frh. Föhrer, 23 J. Bisfeldwebel im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 229 Sportredakteur Karl Kersten, 24 J. Witwe Albertine Neutich geb. Hoff, 66 J. Witwe Alwine Waderhagen geb. Schröder, 78 J. Margot, E. des Drehers Otto Sid, 3 St. Editha, E. des Glasfmachers Otto Schmidt, 8 M.



**612**

Freisch eingetroffen eine Sendung

# Rauchfisch!

Wasserschicht hat ca. 40% Wasser, also fast doppelt soviel Wasser wie Raucherfisch. Er eignet sich infolge seines hohen Wassergehalts zum Zusammenbacken mit Gemüse jeder Art wie Erbsen, Bohnen, Kohl, Kohlrunder, Sauerkraut usw., und ist ein vollkommener

## Fleischeratz.

Der gedörrte Raucherfisch ist außerdem als Zwischbelag sowie als Beleg für den Zwiebel- oder Sauerkraut Salat geeignet.

Er haben in den feinsten Seefisch-Verpackungen und in meinen Geschäften zum Preise von

# 1.50

pro große Seefischpackung zum Preis von 50 Pf. besonders preiswürdig. Bei Bestellung 100 Packungen nach Anpreisung.

## Seefische

Freitag u. Samstag in Magdeburg. Jede Packung enthält:

- Portulak-Schiffchen . . . Pfund 65
- Angel-Schiffchen, mittel . . . Pfund 75
- Angel-Schiffchen, groß . . . Pfund 85
- fr. Dorff . . . Pfund 70

# Paul Büttelholz

Seefisch-Großhandlung

Berlin, 2004, Juli 47, Berlin, 2004



Wir erhielten 4090

## Riesenposten Seefische

und empfehlen

prima Schellfisch mittelgroß 60 Pfund

prima Schellfisch groß 70 Pfund

Kabeljau, Seelachs, Schollen billig.

Weiß, Große Jankersstraße 8.

## Zahnpraxis

# A. Songatowski

Himmelreichstraße 6/8

Sprechstunden von 9 bis 6 Uhr. Sonntags von 9 bis 12 Uhr.

# Trauerkleider



Trauer-Kleider, Blusen, Röcke, Hüte, Handschuhe, Strümpfe, Schleier, Krepps in größter Auswahl. 287

Schnellste Anfertigung von Trauerkleidern

# Lange & Münzer

Breiteweg 51, 51a, 52.



Am 15. d. M. erhielten wir die tieftraurige Nachricht, daß unser lieber, hoffnungsvoller Sohn, unser ältester Bruder, Neffe und Cousin

## Wilhelm Goldschmidt

Musketier im Infanterie-Regiment 156, an einer schweren Verwundung am 11. August in einem Feldlazarett im blühenden Alter von 19 Jahren verstorben ist. 4085

Im Namen der Hinterbliebenen:

Wilhelm Goldschmidt und Frau, Ernst, Hilda, Mariechen und Hermann als Geschwister nebst allen Angehörigen.

In der Blüte deiner Jahre Von dem Weltkriege hingerafft, Ruhe aus vom schweren Kampfe, Schlummre sanft im Heldengrab. Geliebt, beweint und unvergessen.

Eine Anerkennung der

## Bornarts-Bibliothek

# Als Zwischendeck-Steward

## nach Südamerika.

Erprobung von

Geizig Reizenlegen

Preis 1.00 Mk.

Er haben in der

## Kochbuch Volksstimme

Gr. Müngstr. 3.

Fullerswäse, Falte, Perle, u. 65 Stk. u. perf. Rezipienten über Größe 16

## Neue n. geb. Möbel

Kauft man am billigsten 4000

Strohmannstraße 17.

Gehen Ihre Uhren nicht?

Reparaturen an Regulatorn, Weckern sowie Uhren jeder Art.

Fr. Pöllnitz, Uhrmacher, Schönebeckstr. 2a. Kein Laden.



## Sozialdemokratischer Verein Magdeburg.

Dem furchtbaren Kriege sind die nachstehend aufgeführten Mitglieder zum Opfer gefallen: 279

Richard Brand, 32 Jahre;

Walter Reinhardt, 28 Jahre;

August Schöne, 39 Jahre;

Otto Müller, 38 Jahre.

Ehre ihrem Andenken!

Der Vorstand.

## Elektrische Lichtanlagen und Lampen

auf Markt. - Erhält für Elektrische Lichtanlagen

Magdeburger Elektrische Gesellschaft Thomsen & Co.

202 Friedrichsberg 202.

## Sozialdemokratischer Verein Magdeburg

- Bezirk Sudenburg. -

Sonntag den 19. August, abends 8 1/2 Uhr

# Mitglieder-Versammlung

in der „Jedler Bierhalle“, Schöninger Straße 28.

Tagesordnung:

1. Parteitaktische Fragen.
2. Berichtungsprotokolle.

Der Vorstand.



In der weiteren Zeitfolge fanden aus unserm Betrieb den Helden Tod 727

## Franz Dommach

Musketier in einem Infanterie-Regiment,

## Joh. Napionteck

Musketier in einem Infanterie-Regiment,

## Otto Nitsche

Kanonier in einem Artillerie-Regiment,

## Willi Weinert

Kanonier in einem Artillerie-Regiment,

## Willi Pfennig

Musketier in einem Infanterie-Regiment,

## Otto Specht

Musketier in einem Infanterie-Regiment,

## Ernst Deuter

Musketier in einem Infanterie-Regiment,

## Otto Steinke

Musketier in einem Infanterie-Regiment.

Wir betrauen den Tod dieses Mitarbeiters und werden denselben ein ehrendes Andenken bewahren.

Burg b. M., im August 1916.

# Conrad Tack & Cie A.-G.

Schuhwarenfabrik.

## Deutscher Holzarbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg.

Sonntag den 19. August, abends 8 1/2 Uhr, in der „Reichshalle“, unterer Saal

# öffentlich-öffentliche Versammlung

aller Bezirke.

Tagesordnung:

1. Bericht über die Verhandlungen wegen Lohnangelegenheiten.
2. Bericht über die Verhandlungen wegen Lohnangelegenheiten.

Die Verhandlungen.

## Arbeitsmarkt

# Schlosser, Dreher, Former, Kernmacher u. Modellfischer

C. Bartels Söhne (Inh.: Franz Bartels)

Mühlentorstraße 11. Eingangsstr. 11. Ockerstr. 11. (Feld.)

## Mittelflezerinnen, Feinflezerinnen

## Selbstspinnern und Andreher

finden sofort lohnende Beschäftigung. Meldungen beim

## Doctier, Schindlerstraße 27.

Zum sofortigen Eintritt suche ich zur Unterstützung des Meisters der Klebeabteilung tüchtige

## Vorarbeiterin

die mit familiären Einflüssen Arbeit betriebl. ist. 339

Hugo Resteborn, Magdeburg-Neustadt.

## Leberlandzentrale Verdenburg a. S.

## Zackspinnern

zur Unterstützung suchen wir

Julius Optiz Karst, Verdenburg, 11. 12.

Anna Teckmüller geb. Hübschthal und Sohn.